

Zwischenbericht

Projekt „Inklusionsstrategien für junge Aussiedler im Übergang Schule – Beruf“

Zu den Lebenslagen und Bewältigungsstrategien von Aussiedlerjugendlichen

Deutsches Jugendinstitut e. V.
Forschungsschwerpunkt
„Übergänge in Arbeit“
Ralf Kuhnke, Dr. Elke Schreiber
Franckeplatz 1, H. 12/13
06110 Halle/Saale
www.dji.de
www.dji.de/inklusion

Inhaltsverzeichnis

1.	Vorbemerkungen.....	2
2.	Aussiedlerjugendliche im Übergangspanel des DJI	2
2.1	Zu Inhalt und Stichprobe der Studie	2
2.1.1	Spezifische Ausgangslagen bei den befragten Aussiedlerjugendlichen (im Vergleich zu deutschen Jugendlichen, türkischen Jugendlichen und anderen Migranten).....	5
	<i>Migrationshintergrund</i>	5
	<i>Bedingungen der Herkunftsfamilie</i>	7
	<i>Persönlichkeit der Jugendlichen</i>	10
	<i>Schulische Bedingungen und Leistungsvoraussetzungen</i>	14
3.	Berufliche Orientierungen und deren Umsetzung	17
	<i>Erreichter Status nach Schulende</i>	21
	<i>Status ein Jahr nach Ende der Pflichtschulzeit</i>	22
4.	Zusammenfassung und Fazit.....	27
5.	Literatur	29

1. Vorbemerkungen

Ein Teil der Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien ist im Übergang von der Schule in Ausbildung und Arbeit in besonderem Maße von einer dauerhaften Ausgrenzung von Erwerbsarbeit und gesellschaftlicher Teilhabe bedroht. So verlassen diese Jugendlichen die Schule wesentlich häufiger ohne einen Schulabschluss als ihre deutschen Mitschüler und tragen ein erhöhtes Risiko, bei ihrer beruflichen und sozialen Integration zu scheitern. Dem steht gegenüber, wie Untersuchungen belegen, dass Aussiedlerjugendliche eine starke Orientierung an einer „normalen Ausbildung“, eine überdurchschnittlich hohe Wertschätzung für Berufsausbildung und Erwerbsarbeit haben. Gleichzeitig ist für sie jedoch das Risiko besonders hoch, dass ihnen der Einstieg in die Berufsausbildung als Voraussetzung für die Erwerbsarbeit misslingt und sie davon ausgeschlossen werden bzw. über Umwege und Warteschleifen geleitet werden. In Konsequenz dieses Auseinanderklaffens von Norm und Normalität riskieren diese Jugendlichen, in Prozesse der Ausgrenzung und Selbstaussgrenzung einzutreten. Durch ihre starke Orientierung an „Normalität“ haben sie nur begrenzte Möglichkeiten, alternative Wege zu nutzen. So geraten sie in Entscheidungssituationen, in denen (vermeintlich oder tatsächlich) nur der Rückzug in die Familie oder der Ausstieg aus der ohnehin nicht erreichbaren Normalität als Ausweg erscheint.

Hilfsangebote der Jugendsozialarbeit, die hier greifen könnten, sind relativ selten, weil es für Problemlösungen bisher an präzisiertem Wissen fehlt. Insofern besteht ein dringender Bedarf, Informationen über Auslöser, Verläufe und Wendepunkte solcher Ausgrenzungsprozesse zu gewinnen. Die Untersuchungen im Rahmen des DJI-Projekts liefern Informationen über die Jugendlichen zur sozialen Herkunft, zum Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbsverlauf und zu weiteren Bereichen ihrer Lebensführung. Daraus lässt sich Wissen bereitstellen über neue Risikolagen bei Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien und über Interventionsstrategien und Problemlösungen, die geeignet sind, Prozessen einer schwer reversiblen Ausgrenzung und Selbstaussgrenzung frühzeitig und wirksam zu begegnen und damit die Integrationschancen dieser Jugendlichen zu gewährleisten.

2. Aussiedlerjugendliche im Übergangspanel des DJI

2.1 Zu Inhalt und Stichprobe der Studie

Grundlage für die benötigte Wissensbasis über Ausgrenzungsprozesse bei Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien bildet das Übergangspanel des Forschungsschwerpunktes „Übergänge in Arbeit“ des DJI. Mit dem Übergangspanel wurde 2004 eine Untersuchung aufgelegt, die zur Zielsetzung hat, ausbildungs- und erwerbsbiografische Verläufe von benachteiligten Jugendlichen in den Blick zu nehmen¹. Es geht zum einen darum, allgemeingültige Muster gelungener bzw. gescheiterter individueller Übergänge von der Schule in die Ausbildung und/oder die Erwerbstätigkeit zu identifizieren. Dabei handelt es sich um Jugendliche, deren

¹ Quelle der nachfolgenden Angaben zur Zielstellung des Übergangspanels sind einem Projektpapier entnommen (Gaupp 2004)

Teilhabe-/ Beteiligungschancen am Ausbildungs- und Erwerbssystem zunehmend nur noch über spezifische Förderinstrumente gesichert werden können. Neben der Betrachtung individueller Verläufe geht es zum anderen um die Analyse unterschiedlicher Maßnahmeanrangements in Hinblick auf ihre Wirksamkeit.

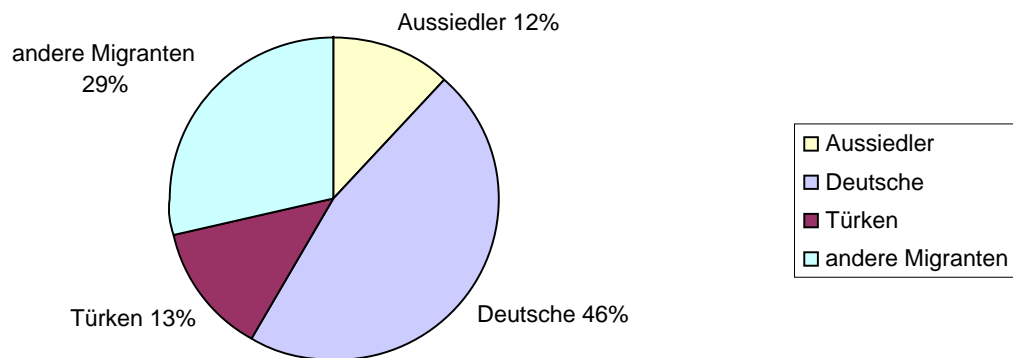
Zielgruppe für das Panel sind Hauptschüler und Schüler aus Hauptschulgängen von Schulen mit integrierten Bildungsgängen². Um beide Ziele – Analyse der Ausbildungsbiografien benachteiligter Jugendlicher und Analyse von Effekten unterschiedlicher Fördermaßnahmen – verwirklichen zu können, erfolgte die Auswahl der Schulen nicht zufällig. Es wurden vielmehr solche Schulen in die Studie einbezogen, die besonders viele Schüler unterrichten, die als sogenannte benachteiligte Jugendliche angesehen werden können (z. B. schulumüde Jugendliche oder Jugendliche mit geringen Aussichten auf das Erreichen des Hauptschulabschlusses). Des Weiteren wurden solche Schulen in den Blick genommen, die ihre Schüler in einer besonderen Weise auf den Übergang von der Schule in Ausbildung und Arbeit vorbereiten.

Das Übergangspanel ist zum gegenwärtigen Planungsstand mit sieben Erhebungswellen konzipiert. Es umfasst den Zeitraum von der Mitte des (voraussichtlich) letzten Schuljahres der Jugendlichen bis zum Herbst des zweiten Jahres nach der ersten Übergangsschwelle. Die Jugendlichen wurden zum ersten Mal im März 2004 befragt. Die Datenerhebung fand als schriftliche Fragebogenerhebung im Klassenverband statt. Alle Folgebefragungen werden mittels Telefoninterviews durchgeführt. Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebungswelle befanden sich die Jugendlichen noch in der Schule, aber bereits kurz vor dem Ende des Schuljahres. Seit dem erfolgen die Datenerhebungen in halbjährlichem Abstand.

In der Bildungsforschung, zumindest in Deutschland, wird zu Recht Migration bzw. Migrationshintergrund von Kindern und Jugendlichen immer auch als wichtiges Merkmal für Benachteiligung gesehen. Dies verdeutlicht insbesondere auch der weit überproportionale Anteil von Kindern und Jugendlichen in den niedrigen schulischen Bildungsgängen. Entsprechend der statistischen Angaben zur angezielten Stichprobe des Übergangspanels war bei den Befragten von einem Anteil von ca. 40 % Jugendlicher mit Migrationshintergrund auszugehen. Durch die Einbeziehung der bayrischen Praxisklassen, in denen Jugendliche beschult werden, deren Leistungsvoraussetzungen die Erreichung des Schulabschlusses in der Regel nicht gestatten, war eher ein noch höherer Anteil zu erwarten. Ein Blick auf die Zusammensetzung der Teilnehmer der Basiserhebung verdeutlicht, dass der tatsächliche Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund über 50 % beträgt. Dabei stellen mit 12 % die Aussiedlerjugendlichen nach den jungen Türken (13 %) die zweitgrößte Gruppe dar.

² Dies können z. B. Gesamt-, Mittel- oder Sekundarschulen sein.

Abbildung 1: Ethnische Zusammensetzung des Übergangspanels (Angaben in %)

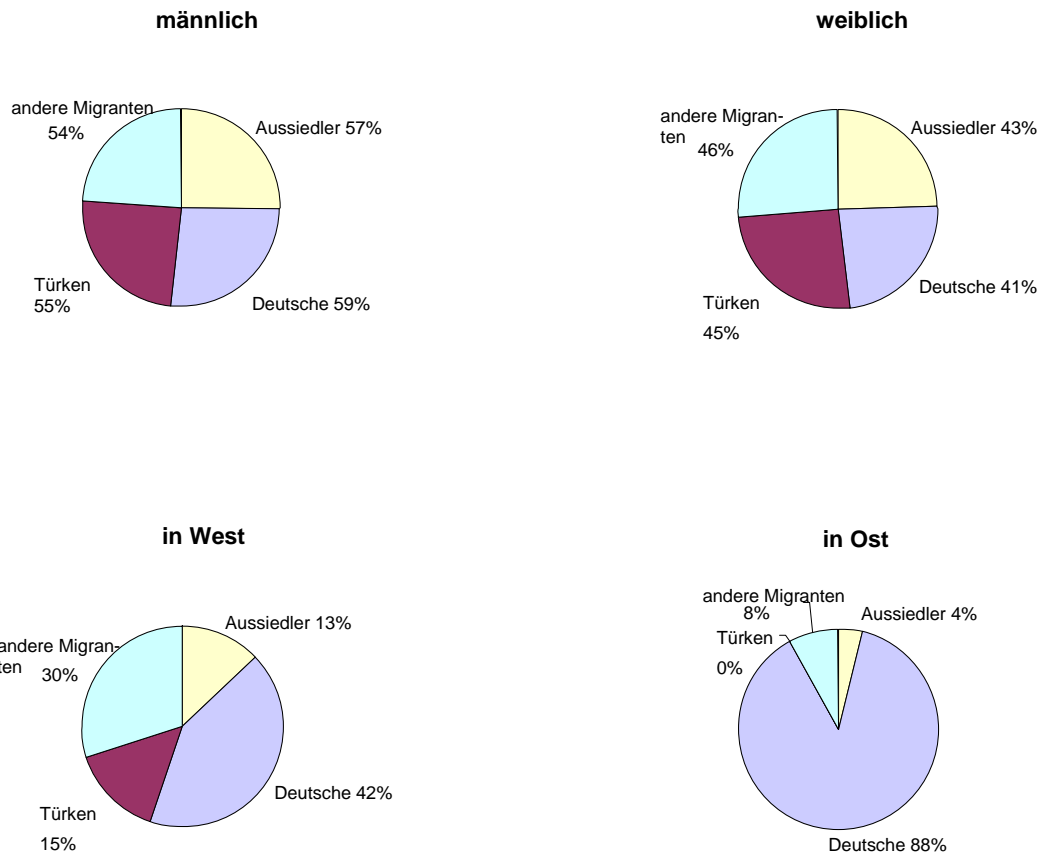


Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

In den im Rahmen der Untersuchung befragten Schulklassen dominieren mit 57 % die jungen Männer. Zwischen den zum Vergleich herangezogenen ethnischen Gruppen gibt es bezüglich der Anteile der Geschlechtergruppen auch keine beträchtlichen Unterschiede. Während bei den Geschlechteranteilen die jungen Aussiedler genau dem Durchschnitt entsprechen, sind sie bezogen auf ihren Altersdurchschnitt die älteste Gruppe mit 16 Jahren. Insgesamt sind aber auch hier die Unterschiede zwischen den betrachteten Ethnien gering (Durchschnittsalter: gesamt 15,8 Jahre, Türken 15,8 Jahre, Deutsche 15,7 Jahre). Bezogen auf das Durchschnittsalter gibt es innerhalb der Ethnien zwischen den Geschlechtergruppen keine Unterschiede.

Vergleichen wir die ethnische Zusammensetzung in den Untersuchungsregionen Ost/West, so fällt ein deutlicher Unterschied ins Auge: Während im Westen 58 % der befragten Jugendlichen einen Migrationshintergrund besitzen, sind es demgegenüber im Osten nur 12 %, davon nur 4 % Aussiedlerjugendliche. Demzufolge lässt sich über eine mögliche Ost-/West-Spezifität bei den jungen Aussiedlern auf Basis unserer Daten nichts aussagen.

Abbildung 2: Basisdaten zu den Jugendlichen im Übergangspanel, differenziert nach Ethnien (Angaben in %)



Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

2.2 Spezifische Ausgangslagen bei den befragten Aussiedlerjugendlichen (im Vergleich zu deutschen Jugendlichen, türkischen Jugendlichen und anderen Migranten)

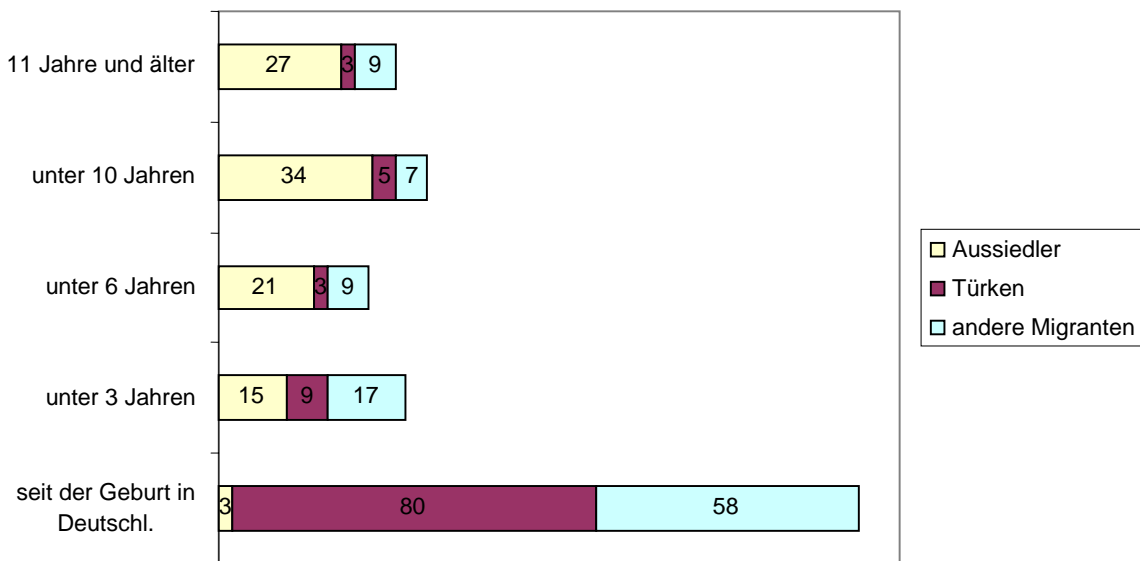
Migrationshintergrund

Eine Besonderheit im Vergleich zu anderen Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist die Tatsache, dass es sich bei Aussiedlerjugendlichen fast ausschließlich direkt um Migranten handelt, während es sich bei den anderen Migrantengruppen zu über der Hälfte um in Deutschland geborene, also der zweiten bzw. inzwischen auch der dritten Einwanderergeneration handelt. Bekanntlich wurde in der empirischen Forschung vielfach ein enger Zusammenhang zwischen Einreisearcher und Schulkarriere nachgewiesen (Esser 2001, S. 57ff.) So lässt sich z. B. im Übergangspanel zwischen Zuzugsalter und Schulnote in Deutsch ein entsprechender Zusammenhang nachweisen: Je älter die Jugendlichen beim Zuzug nach

Deutschland sind, umso schlechter die durchschnittliche Deutschzensur auf dem letzten Zeugnis.

Dies bedeutet, dass im Vergleich zu anderen Migrantengruppen bei den Aussiedlern von vermehrten Integrationsanforderungen auszugehen ist, denn in der Regel sind die Integrationsbedingungen für Angehörige der Folgegenerationen von Migration deutlich günstiger als für die Migranten selbst. Bei den jungen Türken sind es inzwischen sogar 80 %, die in Deutschland geboren wurden.

Abbildung 3: Zuzugsalter nach Deutschland, differenziert nach Ethnien (Angaben in %)



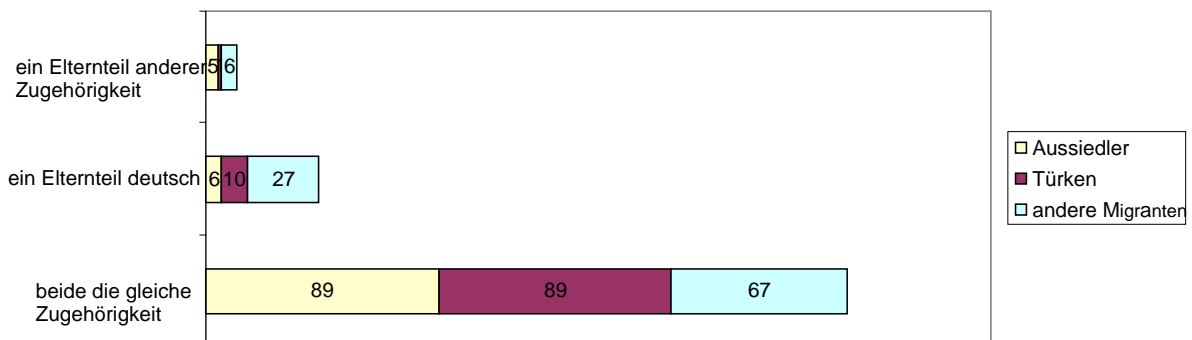
Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

Für binationale Partnerschaften mit einem deutschstämmigen Partner und dem damit verbundenen aufnahmelandsspezifischen sozialen Kapital belegen empirische Befunde eine integrationsförderliche Wirkung (Haug 2002). Eine differenzierte Betrachtung der Herkunftsfamilien im Übergangspanel lässt zwischen den Migrantengruppen Unterschiede in der interethnischen Zusammensetzung der Elternschaft erkennen. So haben nur 6 % der jungen Aussiedler einen autochthonen deutschen Elternteil, bei den türkischstämmigen jungen Erwachsenen sind es 10 %, während es in anderen Ethnien deutlich mehr sind³. So haben ein Drittel der italienischstämmigen Jugendlichen einen deutschen Elternteil⁴, bei einem westeuropäischen, amerikanischen, australischen bzw. ozeanischen Migrationshintergrund sind es teilweise deutlich über 50 %.

³ Im Integrationssurvey, einer Face-to-Face-Befragung von italienisch- und türkischstämmigen Migranten zwischen 18 und 30 Jahren sowie einer deutschen Kontrollgruppe im Auftrag des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden, betrug Anfang 2001 der Anteil deutschstämmiger Eltern bei türkischstämmigen Jugendlichen nur 5 %.

⁴ Dies entspricht dem Anteil in Integrationssurvey.

Abbildung 4: Ethnische Zugehörigkeit der Eltern (Angaben in %)

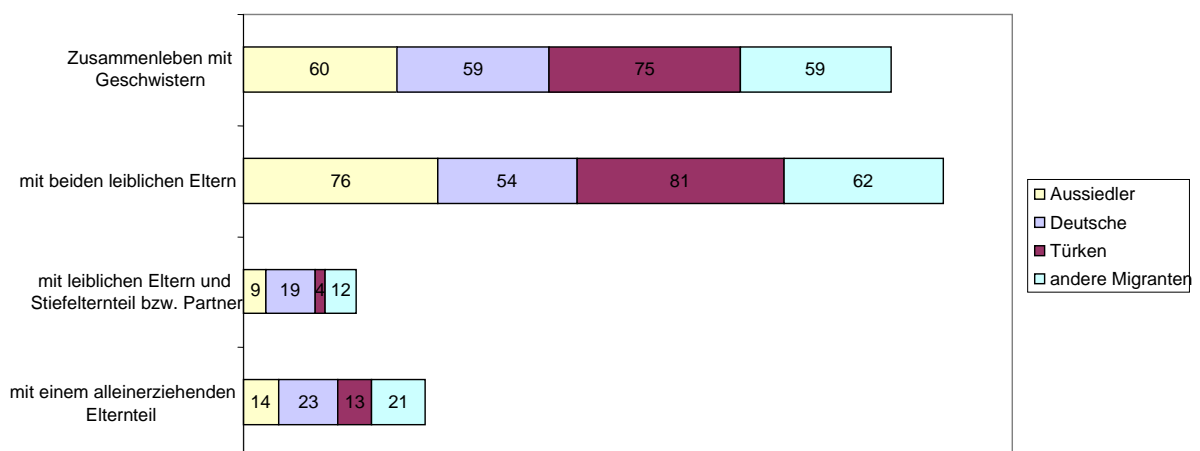


Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

Bedingungen der Herkunftsfamilie

Betrachten wir die Familienkonstellationen, erfasst über die Angaben der Jugendlichen, mit wem sie aktuell zusammenleben, so weisen junge Deutsche und junge Türken die größten Differenzen auf. Den bei den deutschen Jugendlichen aufzufindenden Konstellationen am ähnlichsten sind die von Jugendlichen der als „andere“ zusammengefassten Migrantengruppen, hier speziell jene mit westeuropäischem aber auch osteuropäischem Hintergrund. Am unähnlichsten, mit einem Anteil von über 80 % Jugendlicher, die zum Untersuchungszeitpunkt noch mit beiden leiblichen Eltern zusammenleben und einem Anteil von nur 4 % an Stiefeltern bzw. Lebensgemeinschaft, ist die Familienkonstellation bei den Jugendlichen mit türkischem Hintergrund. Ohne die Eltern in einer eigenen Wohnform leben von den türkischen Jugendlichen 2 %, von den deutschen Jugendlichen 3 % sowie 4 % der anderen Migranten. Die befragten Aussiedlerjugendlichen verbleiben in ihren Familien und leben nicht in einer eigenen Wohnform.

Abbildung 5: Familienkonstellation zu Untersuchungsbeginn, differenziert nach Ethnien (Angaben in %)

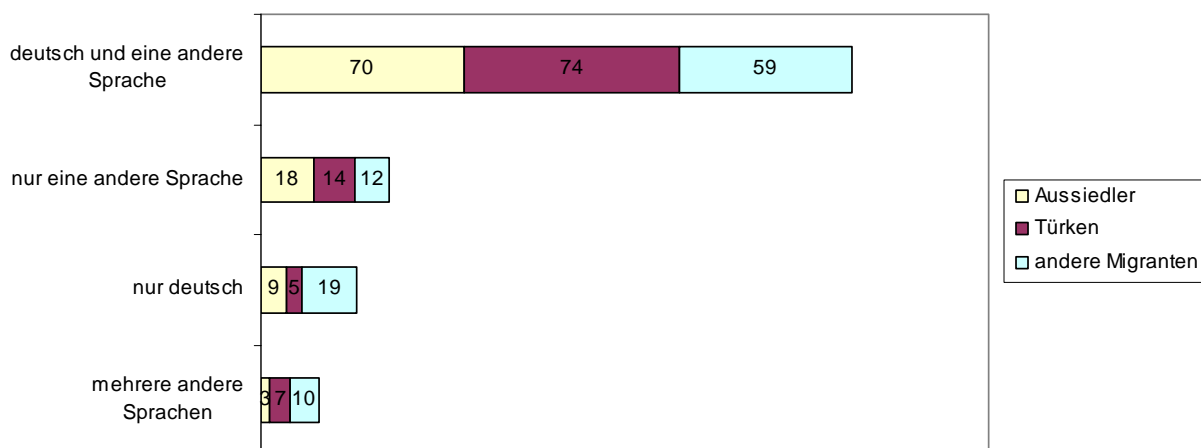


Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

Sprachkompetenz, d. h. die Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes, wird generell als eine der entscheidenden Voraussetzungen für einen erfolgreichen Prozess der Positionierung im Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbssystem betrachtet. „Der Schlüssel zur Sozialintegration in das Aufnahmeland ist die Sprache und die daran anschließende strukturelle Assimilation in das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt.“ (Esser 2001, S. 74).

Trotz Deutschstämmigkeit und relativ hoher Integrationsbereitschaft ist mit 18 % ein vergleichsweise großer Anteil von Eltern der im Übergangspanel erfassten Aussiedler der deutschen Sprache unkundig, so dass in diesen Elternhäusern kein deutsch gesprochen wird. Damit gibt es für die Jugendlichen in der Familie keine Möglichkeiten, sich im häuslichen Bereich Deutschkompetenzen anzueignen. Betrachtet man das Zuzugsalter der Befragten aus diesen Familien, so bestätigt sich, dass diese Jugendlichen überwiegend erst im höheren Alter zugewandert sind. Dies verdeutlicht, dass mit einer altersmäßig späten Zuwanderung hohe Risiken für einen erfolgreichen Integrationsprozess verbunden sind.

Abbildung 6: Sprache in Herkunftsfamilie, differenziert nach Ethnien (Angaben in %)



Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

Allgemein ist die Herkunftsfamilie mit ihren Ressourcen das entscheidende Unterstützungs- und Anregungspotential für die Bildungsentwicklung von Kinder und Jugendlichen. So wird Chancengleichheit bzw. Benachteiligung in der bildungspolitischen Diskussion immer auch unter schichtspezifischem Aspekt betrachtet. Insgesamt ist davon auszugehen, dass die Jugendlichen des Übergangspanels überwiegend aus ökonomisch unterprivilegierten, oft kinderreichen Herkunftsfamilien stammen.

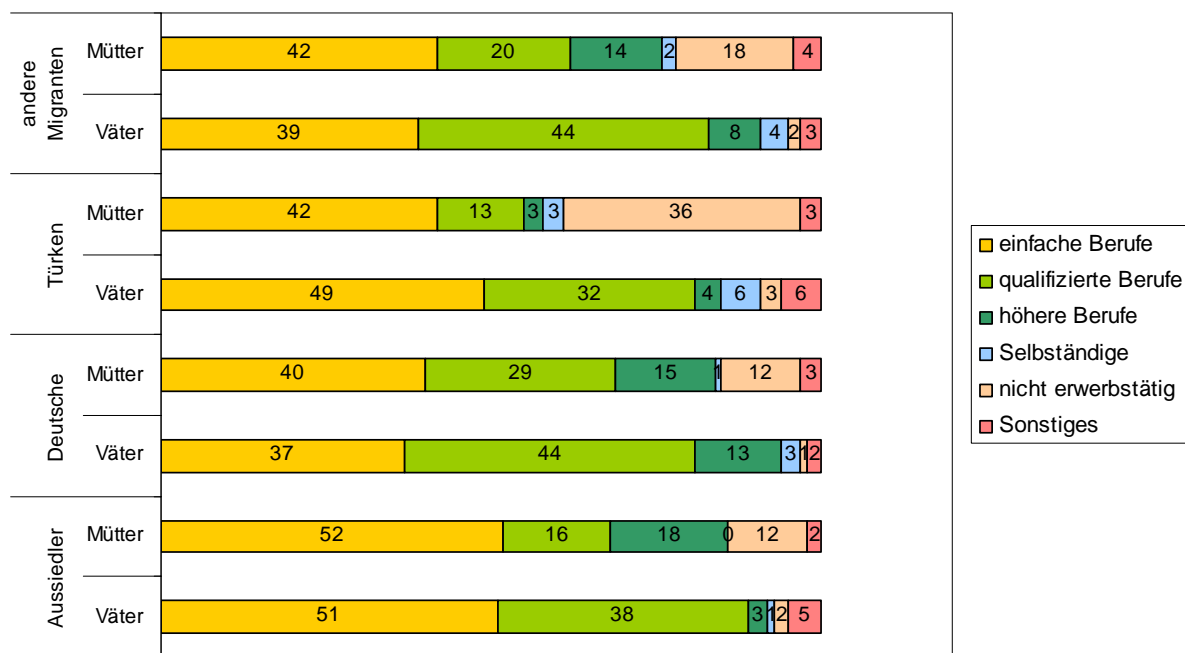
Im Zusammenhang mit den Ressourcen der Herkunftsfamilie stellt der Berufsstatus der Eltern mit einem entsprechend zugrunde liegenden Qualifikationsniveau⁵ ein zentrales Merkmal des institutionalisierten kulturellen Kapitals der Familie (Bourdieu 1983) dar.

Abbildung 7 zeigt auf, dass viele Eltern der Befragten im Übergangspanel über einen eher geringen beruflichen Status verfügen, die Bekleidung höherer Berufspositionen ist hingegen

⁵ Die valide Erfassung des üblicherweise genutzten Merkmals Qualifikationsniveau bereitet insbesondere bei bildungsbenachteiligten Jugendlichen methodische Problem (vgl. Kuhnke 2006). Aus diesem Grund wurde auf die Angaben zu den Berufen der Eltern zurückgegriffen und diese entsprechend klassifiziert. Dabei sind wir uns der Problematik eines nicht qualifikationsgerechten Einsatzes, allerdings auch möglichen damit verbundenen Entwertungsprozessen durchaus bewusst.

vergleichsweise relativ selten anzutreffen. Zusätzlich sind zwischen den ethnischen Gruppen teilweise deutliche Unterschiede erkennbar. Insbesondere unter den Eltern von Aussiedlerjugendlichen sowie jungen Türken gibt es nur einen sehr geringen Anteil von Vätern in höheren Berufspositionen. Mit 13 % am höchsten ist der Anteil deutscher Väter in höheren Berufen. Bis auf türkische Mütter, die zu über einem Drittel nicht erwerbstätig sind und von denen nur 3 % eine höhere Berufsposition bekleiden, liegt in allen Teilgruppen (auch bei den deutschen) der Anteil der Mütter in höher qualifizierten Berufen über dem der Väter, am größten mit 18 % ist er bei den Müttern junger Aussiedler.

Abbildung 7: Beruflicher Status der Eltern zu Untersuchungsbeginn (Angaben in %)



Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

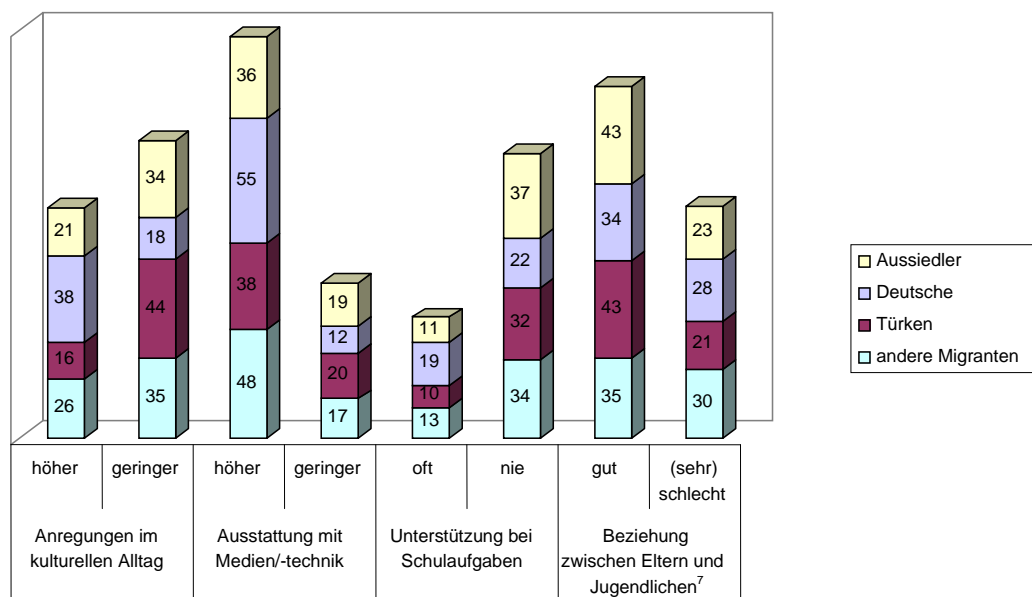
Was den Beschäftigungsstatus (und den damit eng verbundenen finanziellen Status) der Eltern anbelangt, so sind bei den Vätern der befragten Jugendlichen nur relativ geringe Unterschiede festzustellen. Zwischen 60 % (Aussiedler) und 67 % (Deutsche) gehen einer Vollzeit- und weitere 7 bis 8 % einer Teilzeitarbeit nach.

Bei den Müttern hingegen sieht es deutlich anders aus. Mit einem Anteil von 40 % Fulltime-Jobs, weiteren 26 % Teilzeit und nur 9 % Hausfrauen haben die Mütter der Aussiedler die höchste Erwerbsbeteiligung. Die von den Müttern deutscher Panelteilnehmer ist mit 67 % zwar ebenso hoch, aber hier sind deutlich mehr teilzeitbeschäftigt und der Anteil an Hausfrauen liegt um 5 % höher. Am geringsten ist die Erwerbsbeteiligung der Frauen bei den Türken. Hier sind nur 45 % erwerbstätig (davon 21 % Vollzeit), hingegen 37 % Hausfrau.

Im Zusammenhang mit dem Unterstützungspotenzial der Herkunftsfamilie sind neben dem Berufs- und Erwerbsstatus der Eltern weitere Merkmale relevant: Ein solches Merkmal ist z. B. die Anregungs- und Vorbildfunktion der Eltern in Bezug auf alltagskulturelle Techniken, wie das regelmäßige Lesen von Büchern und Zeitungen, das regelmäßige Informieren und Austauschen

über Politik, die Nutzung der kulturellen Infrastruktur. Abbildung 8 verdeutlicht hier erwartungsgemäß ein größeres Anregungspotenzial in den Herkunftsfamilien der Deutschen. Auch was die Ausstattung mit Medien⁶ anbelangt, sind die jungen Deutschen im Vorteil, gefolgt von den zusammen betrachteten anderen Migrantengruppen. Die geringste Ausstattung und damit Verfügbarkeit an Medien bzw. Medientechnik haben die jungen Türken und Aussiedler. Betrachtet man die Angaben zur „Hilfe bei den Schulaufgaben“ durch die Herkunftsfamilie, so wird dieses größere Unterstützungspotenzial für deutsche Jugendliche am Beispiel sichtbar.

Abbildung 8: Familiäre Bedingungen, differenziert nach Ethnien (Angaben in %)



Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

Eine wichtige Voraussetzung dafür, dass das Unterstützungspotenzial der Herkunftsfamilie wirksam werden kann, ist die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung. In Abbildung 8 sind die Angaben der Jugendlichen dazu dargestellt. Aus diesen ist zu entnehmen, dass junge Aussiedler und Türken im Vergleich zu den Deutschen und anderen Migrantengruppen zu knapp 10 % häufiger gute Beziehungen zu ihren Eltern konstatieren, seltener hingegen schlechte.

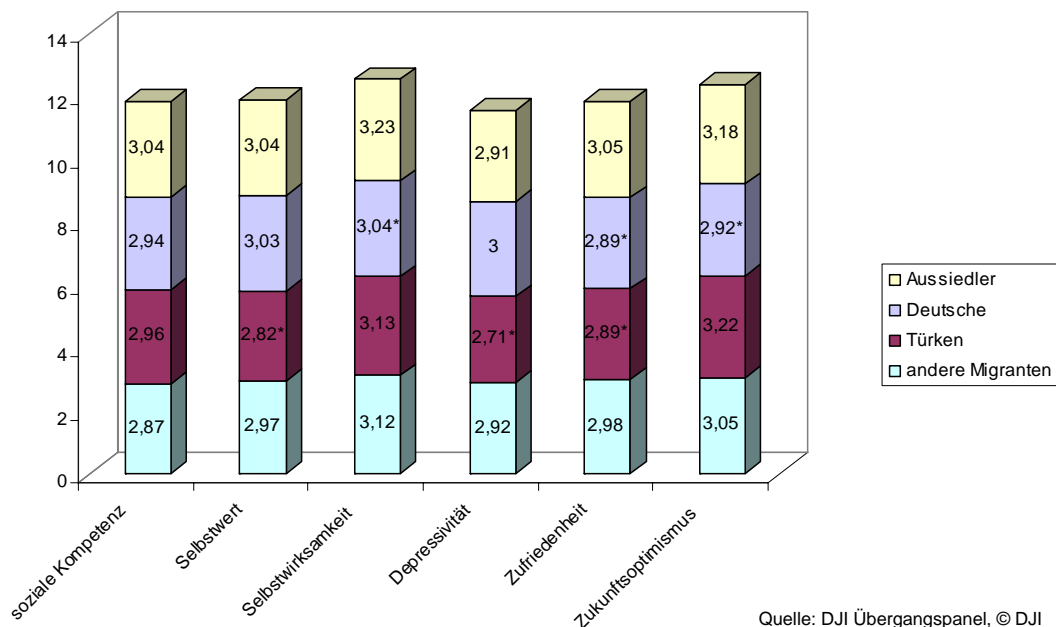
Persönlichkeit der Jugendlichen

Beziehen wir in den Vergleich nun unmittelbar Merkmale der Persönlichkeit der Jugendlichen ein, die im Kontext der Anforderungsbewältigung sowohl des Übergangs von der Schule in die Ausbildung bzw. Erwerbstätigkeit als auch (wenn ein Migrationshintergrund vorhanden ist) für die Integration Bedeutung besitzen. In der Ausgangsbefragung wurden die Jugendlichen mittels entsprechender Itemlisten um eine Selbsteinschätzung in verschiedenen Persönlichkeitsbereichen gebeten. Auf der Grundlage dieser Angaben wurden entsprechende

⁶ Sowohl die modernen, wie Computer, Recorder, Player, Internet und Fernseher, als auch die älteren, wie Nachschlagewerke und Bücher

Punktsummen gebildet und normiert⁷. In Abbildung 9 sind die Ausprägung der erfassten Persönlichkeitsmerkmale in Form der Gruppenmittelwerte innerhalb der differenzierten Ethnien dargestellt. Die mit * gekennzeichnet Merkmalsausprägungen unterscheiden sich statistisch bedeutsam von den Angaben der jungen Aussiedler. Dem entsprechend schreiben sich Aussiedlerjugendliche zwar in gleichem Maße soziale Kompetenz und Selbstwert zu wie die anderen Ethnien (ausgenommen die jungen Türken, die sich selbst einen höheren Selbstwert zusprechen), was aber die wahrgenommene Selbstwirksamkeit, allgemeine Zufriedenheit sowie den Zukunftsoptimismus anbelangt, so sind diese im Vergleich zu ihren deutschen Klassenkameraden im Durchschnitt deutlich geringer ausgeprägt (bei der Zufriedenheit auch gegenüber den jungen Türken, beim Zukunftsoptimismus auch gegenüber den anderen Migrantengruppen).

Abbildung 9: Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen, differenziert nach Ethnien (XQ, N-Norm)

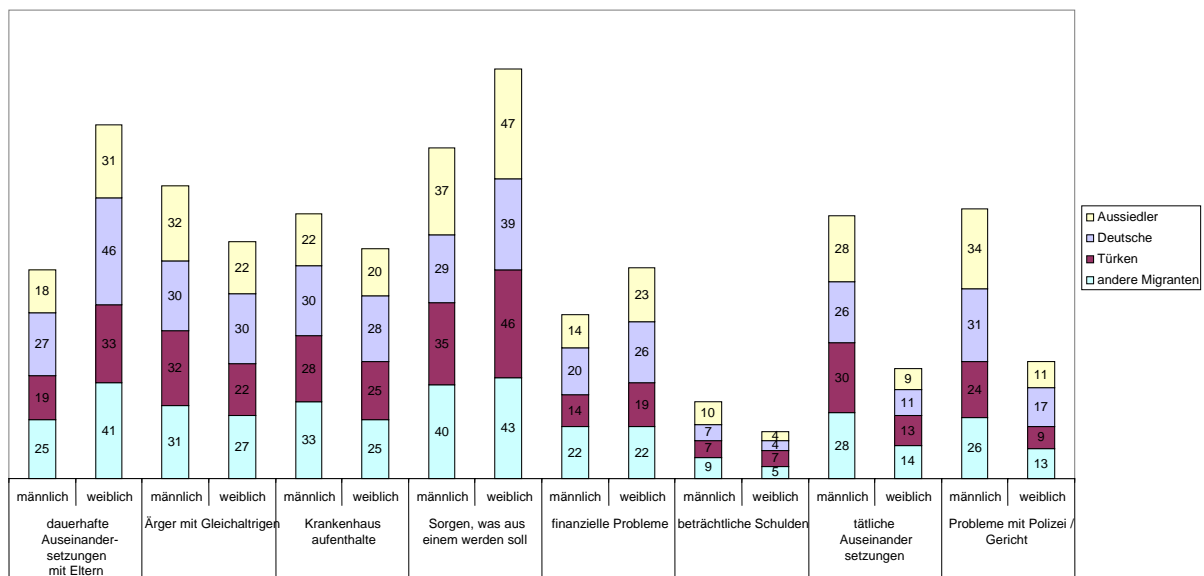


Neben der Verfügbarkeit individueller Bewältigungsressourcen für eine adäquate Auseinandersetzung mit entsprechenden Anforderungen sind von Seiten der Jugendlichen auch mögliche individuelle Problemlagen und gesundheitliche Beeinträchtigungen von Bedeutung, die ihrerseits eine erfolgreiche Anforderungsbewältigung be- bzw. gar verhindern können. Aus den Angaben zu verschiedenen Problemen in den letzten zwei Jahren lassen sich als häufigste Probleme Sorgen um die berufliche Zukunft (dies äußern 37 %) und dauerhafte Auseinandersetzungen mit den Eltern (dies äußern 32 %) entnehmen. Während dies auch mit Abstand die am häufigsten auftretenden Probleme bei den Schülerinnen sind, dominieren bei den Schülern neben beruflichen Zukunftssorgen, Auseinandersetzungen mit Gleichaltrigen, gesundheitliche Probleme und Probleme mit der Polizei bzw. Gerichten. Betrachten wir wieder speziell die jungen Aussiedler, so geben sie vergleichsweise in geringerem Maße

⁷ Die Normierung erfolgt als N-Norm ($XQ = 3, s = 1$, 1 = sehr hoch bis 5 sehr niedrig), wobei die Analyseschichtprobe selbst die Grundlage der Normierung bildet. Wir haben es hier demzufolge nicht mit für Jugend insgesamt repräsentative Normwerte zu tun.

gesundheitliche Probleme und dauerhafte Auseinandersetzungen mit den Eltern an. Männliche Aussiedlerjugendliche geben im Vergleich zu den anderen Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufiger Probleme mit der Polizei und Justiz an. Insgesamt häufiger als ihre deutschen Alterskameraden geben alle Teilgruppen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund Probleme mit ihrer Unsicherheit über ihre berufliche Zukunft an.

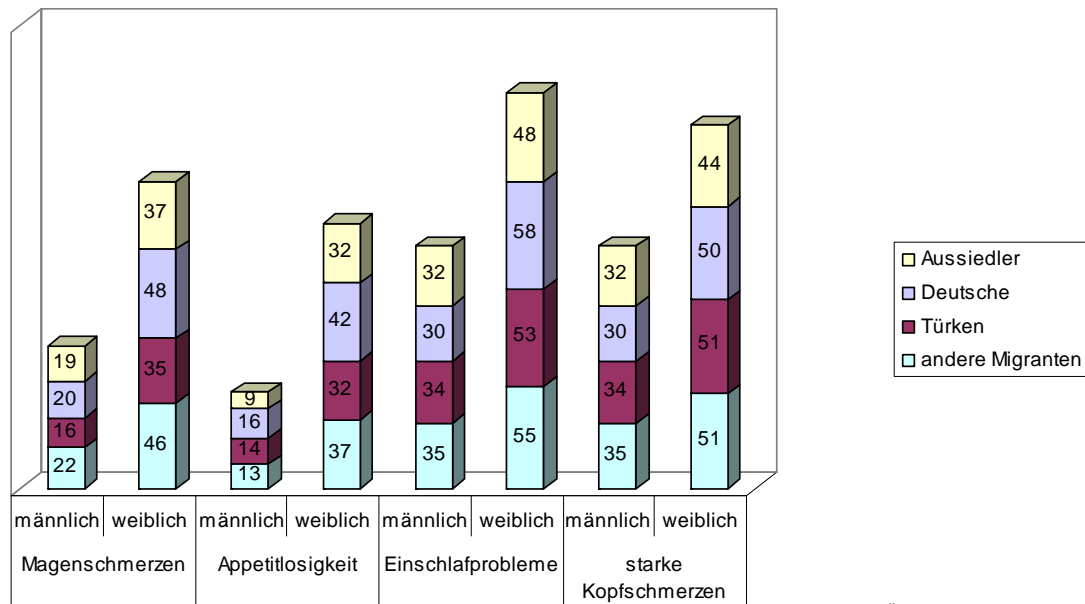
Abbildung 10: Auftrittshäufigkeit ausgewählter Probleme in den letzten zwei Jahren, differenziert nach Ethnien (Angaben in %)



Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

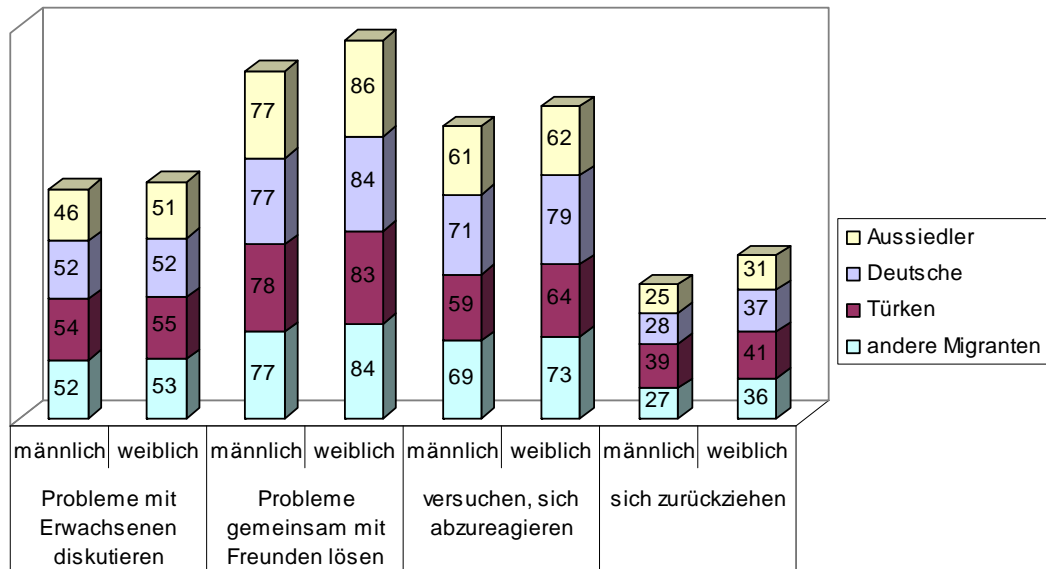
Betrachtet man die Angaben der Jugendlichen zur Auftrittshäufigkeit ausgewählter gesundheitlicher Beschwerden/Symptome in den letzten Wochen, so zeigen sich die bekannten geschlechtsspezifischen Unterschiede. Die Unterschiede zwischen den Ethnien sind eher gering und unsystematisch, von der Tendenz her sind die jungen Aussiedlerinnen am geringsten, ihre deutschen Alterskameraden am vergleichsweise höchsten symptombelastet.

Abbildung 11: Auftrittshäufigkeit ausgewählter Symptome in den letzten Wochen
(Angaben in %)



Den Jugendlichen wurden verschiedene Formen des Umgangs mit auftretenden Problemen vorgegeben mit der Aufforderung anzugeben, inwieweit sie diese praktizieren. Als häufigste Form der Problemverarbeitung wird von den befragten Jugendlichen eine adäquate Problemlösung mit Unterstützung durch die Freunde präferiert. 80 % stimmen mehr oder weniger zu, Probleme auf diese Art anzugehen. Etwa die Hälfte bespricht Probleme auch mit Erwachsenen. Aber immerhin auch 70 % versuchen, sich bei Problemen anderweitig abzureagieren. Dem stimmen allerdings mit 74 % deutlich häufiger deutsche Jugendliche zu, gefolgt von den Jugendlichen der Ethnien mit 71 %, die hier zusammen betrachtet wurden, und dann den jungen Aussiedlern und Türken mit je 62 %. Etwa ein Drittel der Befragten reagiert auf Probleme auch mit Rückzug. Nach eigener Angabe tun dies junge Türken häufiger als die anderen Ethnien.

Abbildung 12: Zustimmung zu Strategien der Problemverarbeitung (%-Anteil der Antwortmöglichkeiten stimmt genau und stimmt eher zusammengefasst)



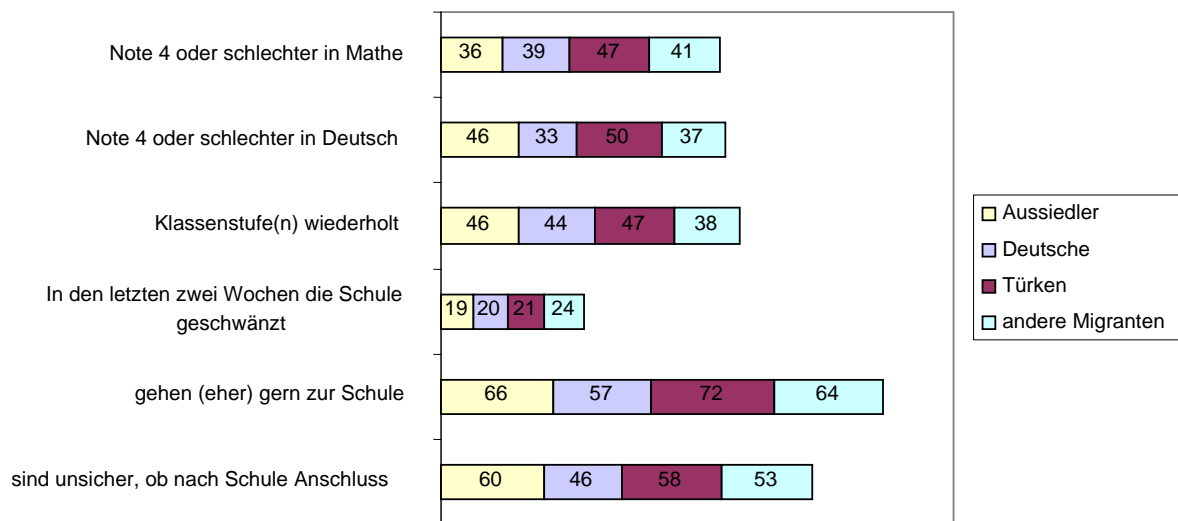
Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

Schulische Bedingungen und Leistungsvoraussetzungen

Erwartungsgemäß stellt sich der schulische Bildungshintergrund der im Übergangspanel befragten Hauptschüler eher negativ dar. Anteile von 40 %, die in Mathematik und 38 %, die in Deutsch auf dem letzten Zeugnis die Note 4 oder schlechter hatten, verdeutlichen die problematischen schulischen Leistungsvoraussetzungen eines großen Teils der Jugendlichen für den weiteren Bildungsweg⁸. Die Differenzierung nach ethnischen Gruppen weist bei den jungen Türken in beiden Fächern das schlechteste Leistungsniveau aus. Auch der Anteil schlechter Deutschnoten bei den jungen Aussiedlern erreicht fast 50 %. Ebenfalls über 40 % der Jugendlichen mussten während ihrer bisherigen Schulzeit eine Klassenstufe wiederholen, etwa jeder Fünfzehnte sogar mehrmals. Teilweise deutlich unter 40 % beträgt der Anteil der Sitzenbleiber unter den nicht speziell differenzierten ethnischen Gruppen. Negative Leistungserfahrungen sind sicher eine der Ursachen für das Auftreten von Schulschwänzen. Insgesamt jeder fünfte Jugendliche hatte in den letzten 14 Tagen vor der Basiserhebung die Schule in der einen oder anderen Form geschwänzt. Weder zwischen den unterschiedenen Ethnien noch zwischen den Geschlechtergruppen gibt es dabei nennenswerte Unterschiede.

⁸ In Euyoupart (einer an den DJI-Jugendsurvey angelegerten Studie mit annähernd repräsentativer Stichprobe von n = 1.000) sind es in der altersmäßigen Vergleichsgruppe Anteile von 28 % in Mathematik und 17 % in Deutsch, die auf dem letzten Zeugnis die Note „ausreichend“ bzw. schlechter angeben.

Abbildung 13: Angaben zur Schule, differenziert nach Ethnien (Angaben in %)



Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

Trotz eher problematischer schulischer Leistungen, erforderlichen Klassenwiederholungen und gelegentlichem Schwänzen beantworten doch die meisten der befragten Hauptschüler Aussagen, die ihre Schulerfahrungen betreffen, erstaunlicherweise recht positiv. So stimmen über 60 % mehr oder weniger der Aussage⁹ zu „alles in allem gern zu Schule zu gehen“¹⁰. Am geringsten ist hier die Zustimmung bei den deutschen Jugendlichen. Junge Türken stimmen insgesamt bei den Aussagen zur Schule vergleichsweise häufiger zu, ansonsten sind die Unterschiede zwischen den Ethnien eher gering. Für zwei Drittel gibt es in der Schule viele Fächer, die sie interessieren, über 80 % fühlen sich von ihren Lehrern (eher) ernst genommen, häufiger Ärger mit Lehrern zu haben, gibt jeder Fünfte an.

Obwohl die Hauptschüler deutscher Herkunft nicht über grundlegend bessere Leistungsvoraussetzungen¹¹ verfügen, eher weniger gern zur Schule gehen und auch die vergleichsweise geringste Lernmotivation¹² besitzen, sind sie es doch, die bei der Frage: „Wie sicher bist du, später einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu bekommen?“ mit einem Anteil von „nur“ 46 % (eher oder ganz) unsicher ihre Zukunft sehen. Dies korrespondiert auch mit ihrem vergleichsweise größeren generellen Zukunftsoptimismus (vgl. Abbildung 9). Was das Gelingen des Übergangs in Ausbildung bzw. Arbeit anbelangt, sind mit 60 % die höchsten Anteile von Verunsicherten bei den Aussiedlern und mit 58 % bei den Türken zu registrieren.

Betrachten wir zum Abschluss zum Thema „schulische Leistungsvoraussetzungen“ die Schulabschlüsse, die die Jugendlichen erreichen. Als Erstes interessiert uns der Stand zum Ende des Schuljahres, in dem die Basiserhebung zum Übergangspanel stattfand: Was das Erreichen eines Abschlusses betrifft als auch die Art des Abschlusses, zeigen sich hier zwischen den ethnischen Gruppen Unterschiede:

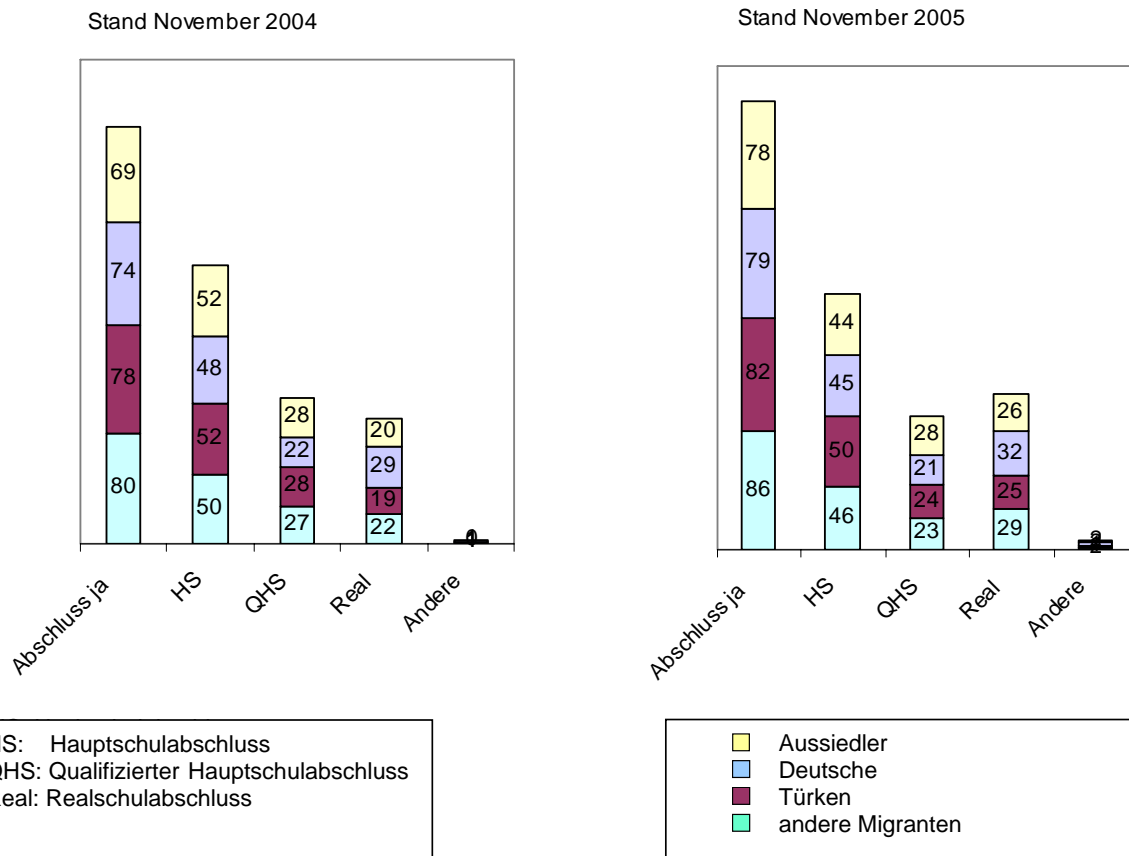
⁹ Jeweils die Antwortpositionen „stimmt genau“ und „stimmt eher“ zusammengefasst.

¹⁰ Selbst die Hälfte derjenigen, die zugeben, in den letzten 2 Wochen geschwänzt zu haben, geht demnach eher gern zur Schule.

¹¹ Außer einen etwas besseren Notendurchschnitt von 3,15 in Deutsch (Aussiedler: 3,41; Türken: 3,47; andere mit Migrationshintergrund: 3,24).

¹² Ausprägung Lernmotivation: Deutsche: 3,20; Aussiedler: 2,98; Türken: 2,69; andere mit Migrationshintergrund: 2,98 (MW N-Norm)

Abbildung 14: Schulabschlüsse im Übergangspanel, differenziert nach Ethnien
(Angaben in %)



Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

Nach Abschluss des Schuljahres 2003/2004 hatten drei Viertel der Panelteilnehmer einen Schulabschluss erreicht. Während die Abschlusshäufigkeit bei den jungen Aussiedlern mit 69 % unterdurchschnittlich war, lagen die Anteile erreichter Abschlüsse bei den Migrantenjugendlichen darüber. Vom Niveau erreichen die jungen Deutschen etwas häufiger höhere Abschlüsse. Erwartungsgemäß deutliche Unterschiede bei Anzahl und Höhe der Abschlüsse sind zwischen den Geschlechtern, und dies relativ unabhängig von der ethnischen Zugehörigkeit, festzustellen. Während männliche Jugendliche zum betreffenden Zeitpunkt nur zu gut zwei Dritteln über einen Abschluss verfügen, sind es bei den jungen Frauen 85 %. Auch ist bei ihnen der Anteil einfacher Hauptschulabschlüsse zu Gunsten häufigerer Realschulabschlüsse um 6 % geringer. Die größte Diskrepanz in Bezug auf die Abschlusshäufigkeit besteht bei den Aussiedlern. Junge Männer haben Ende 2004 nur zu 60 % Abschlüsse, während es bei den jungen Frauen 82 % sind. Bezogen auf die Art des Abschlusses sind hier auch die Unterschiede groß. Am größten sind sie allerdings bei den jungen Türken. Während hier die jungen Männer zu 61 % nur den einfachen Hauptschulabschluss und zu 14 % einen Realschulabschluss erreicht haben, sind es demgegenüber bei den Türkinnen 44 % einfacher Hauptschulabschluss und 24 % Realschulabschluss. Ein Jahr später haben insgesamt weitere 5 % einen Abschluss erreicht. Dabei haben die jungen Aussiedler in der Abschlusshäufigkeit fast gleichgezogen.

Tabelle 14a: Schulabschlüsse im Übergangspanel: männlich

Ethnien	Stand November 2004					Stand November 2005				
	Ab- schluss ja	davon haben				Ab- schluss ja	davon haben			
		HS	QHS	Real	And.		HS	QHS	Real	And.
Aussiedler	60 %	59 %	26 %	15 %		70 %	49 %	27 %	21 %	3 %
Deutsche	66 %	50 %	24 %	26 %	1 %	71 %	47 %	22 %	29 %	2 %
Türken	73 %	61 %	25 %	14 %	1 %	78 %	58 %	20 %	20 %	2 %
andere Mig.	75 %	52 %	28 %	20 %		81 %	47 %	25 %	27 %	1 %

Tabelle 14b: Schulabschlüsse im Übergangspanel: weiblich

Ethnien	Stand November 2004					Stand November 2005				
	Ab- schluss ja	davon haben				Ab- schluss ja	davon haben			
		HS	QHS	Real	And.		HS	QHS	Real	And.
Aussiedler	82 %	46 %	30 %	24 %		89 %	38 %	31 %	30 %	1 %
Deutsche	86 %	46 %	20 %	33 %	1 %	90 %	42 %	20 %	36 %	2 %
Türken	84 %	44 %	31 %	24 %	1 %	86 %	41 %	28 %	30 %	1 %
andere Mig.	86 %	49 %	25 %	25 %	1 %	91 %	45 %	22 %	31 %	2 %

3. Berufliche Orientierungen und deren Umsetzung

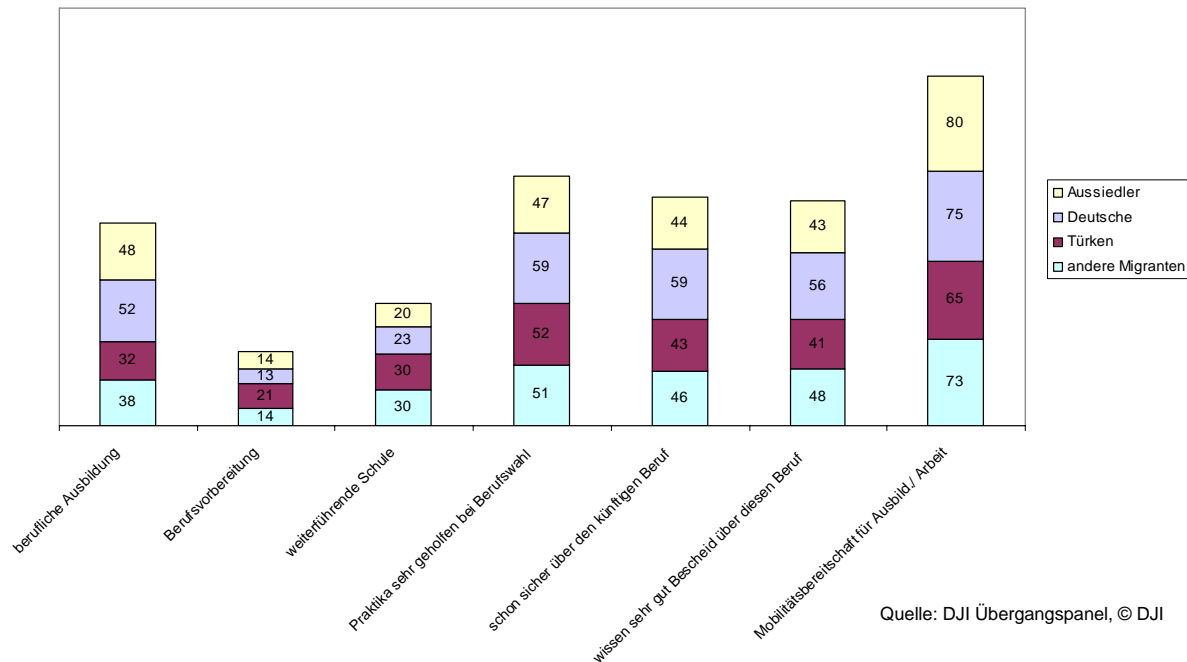
Generell ist für die beruflichen Zukunftspläne der Hauptschüler (dies betrifft die Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in annähernd gleichem Maße) eine Orientierung an „normalen“ Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbsverläufen festzustellen (Reißig/ Gaupp/Lex 2004). Während sich allerdings bei jungen Türken und Jugendlichen anderer Migrantengruppen die Verunsicherung über einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz in einer vergleichsweise stärkeren Orientierung auf einen weiteren Schulbesuch und den damit möglicherweise verbundenen höheren Abschluss niederschlägt, trifft dies für junge Aussiedler nicht zu. Sie präferieren fast ebenso häufig wie ihre deutschen Alterskameraden eine berufliche Ausbildung.

Obwohl Aussiedler tendenziell mehr Praktika absolvierten, geben deutsche Jugendliche dennoch häufiger an, dass ihnen die Praktika sehr bei der Berufswahl geholfen haben. Dies ist ein Hinweis darauf, neben der quantitativen auch die inhaltliche Seite von Praktika verstärkt in den Blick zu nehmen. Ebenso stellt sich die Frage: Bekommen junge Deutsche die besseren Praktikumsstellen?

Im März ihres vermutlich letzten Schuljahres weiß eine deutliche Mehrheit der Schüler, welchen Beruf sie erlernen möchten. Allerdings sind sich da insbesondere viele Jugendliche mit Migrationshintergrund noch unsicher. Deutlich höher liegt bei den einheimischen Jugendlichen der Anteil derjenigen, die angeben, sich schon ziemlich sicher über ihren künftigen Beruf zu sein. Sie geben auch häufiger an, schon sehr gut über den Beruf Bescheid zu wissen.

Im Gegensatz zu Befunden, die benachteiligten Jugendlichen eine geringe Bereitschaft attestieren, ihren vertrauten Kiez zu verlassen, bekunden die Panelteilnehmer eine vergleichsweise hohe Mobilitätsbereitschaft, um einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zu erlangen. Eine geringere Bereitschaft zeigen hier die jungen Türken.

Abbildung 15: Berufliche Orientierung, differenziert nach Ethnien (Angaben in %)



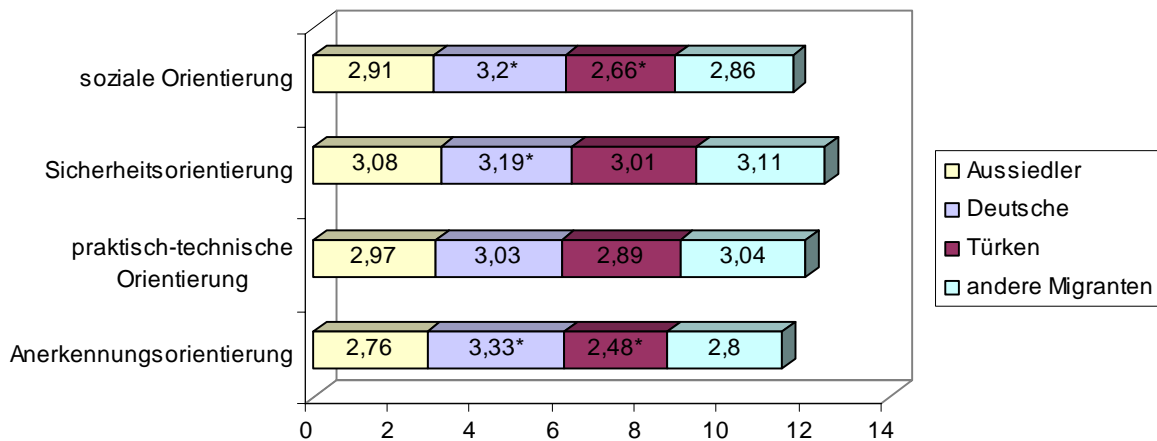
Grundsätzlich am wichtigsten¹³ für ihre Berufswahl schätzen alle Hauptschüler die Sicherheit des Arbeitsplatzes, die Chancen auf einen Ausbildungsplatz sowie den Verdienst im künftigen Beruf ein. Genug Zeit für die (künftige) Familie besitzt bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund etwa die gleiche Wichtigkeit. Bei den jungen Deutschen folgt dieses Motiv zwar ebenfalls an vierter Stelle, jedoch wertmäßig mit deutlicherem Abstand. Die geringste Bedeutung haben die Orientierungen am Berufswunsch der Freunde sowie am Wunschberuf der Eltern.

Betrachtet man die den Einzelmotiven zugrunde liegenden Orientierungsdimensionen¹⁴, so wird deutlich, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund die Berufswahl erwartungsgemäß in stärkerem Maße mit dem Streben nach Prestige und Anerkennung (besonders die jungen Türken) verbinden (vgl. Abbildung 16). Entsprechend ihrer größeren Unsicherheit, was die generelle sowie speziell auch die berufliche Zukunft anbelangt, ist bei der Berufswahl ihre Orientierung auf Sicherheit ebenfalls stärker. Generell sind junge Migranten und Aussiedler gegenüber den Deutschen stärker sozial und familiär orientiert.

¹³ Mit Mittelwerten unter 2 bei einer 4-stufigen Skala von 1 sehr wichtig bis 4 überhaupt nicht wichtig.

¹⁴ Mittels explorativer Faktoranalyse gewonnene Dimensionen, deren Ausprägung über faktorladungsgewichtete und N-Normierte (siehe Fußnote 8) Punktskallen der jeweils auf dem Faktor über .30 ladenden Motivitems ermittelt werden.

Abbildung 16: Berufswahldimensionen, differenziert nach Ethnien (N-Norm)



Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

* signifikante Unterschiede zur Gruppe der Aussiedler auf (mind.) 5 %-Niveau (t-Test).

Zum Zeitpunkt der Ersterhebung hatte sich die Hälfte der Schüler um einen Ausbildungsplatz beworben: Am häufigsten mit etwa 58 % die deutschen Jugendlichen, mit 5 % weniger gefolgt von den Aussiedlerjugendlichen. Mit 46 % vergleichsweise weniger hatten sich zu diesem Zeitpunkt die jungen Türken und die Jugendlichen der anderen Migrantengruppen beworben. Geht man von den Angaben zur Anzahl der Bewerbungen aus, so waren mit durchschnittlich 12 bis 13 Bewerbungen die jungen Aussiedler die Eifrigsten, es folgen die jungen Deutschen mit 12, dann die jungen Türken mit 11 und schließlich die anderen Migranten mit durchschnittlich 9 bis 10 Bewerbungen.

Über 80 %, unabhängig von Geschlecht und ethnischem Hintergrund, geben an, dass sie bei der Berufswahl durch die Schule Unterstützung erhalten haben, jedem Vierten hat das sehr geholfen. So wurden z. B. auch konkrete Dinge in Vorbereitung auf die Bewerbung in der Schule geübt (siehe Abbildung 17). Im Kontext der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz spielt natürlich das Unterstützungspotenzial durch die Herkunftsfamilie eine wichtige Rolle. Im Rahmen der Betrachtung familiärer Bedingungen wurde schon für die deutschen Jugendlichen auf ein stärkeres Ausmaß an Hilfe bei der Anfertigung von Hausaufgaben eingegangen. Dies zeigt sich in noch stärkerem Maße bei den Hilfestellungen durch die Eltern im Rahmen der Bewerbungen für eine Ausbildung.

Abbildung 17: Hilfestellungen bei der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz
(Angaben in %)



Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

Gut zwei Drittel der Hauptschüler hatten im Rahmen ihrer Berufswahlaktivitäten Kontakt(e) zum Arbeitsamt oder dem Berufsberater. Auch hier zeigen sich zwischen den Ethnien keine relevanten Unterschiede, allerdings ist bei den Schülerinnen der Anteil etwas höher als bei den Schülern. Es zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen Kontaktanzahl und Nutzen für den Jugendlichen. So geben von denjenigen, die einmal Kontakt hatten 17 % an, dass ihnen dieser Kontakt bei ihrer Berufswahl geholfen hat, bei denen mit vier oder mehr Kontakten sind es mit 36 % hingegen doppelt so viele.

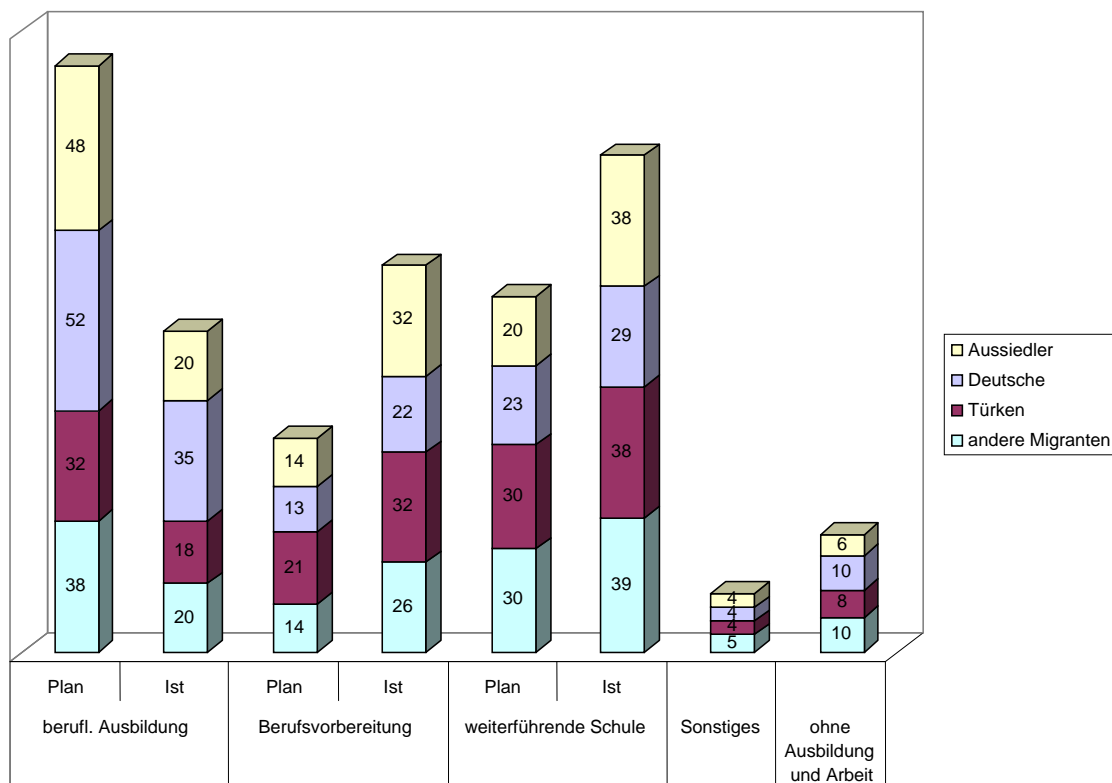
Etwa ein Drittel der Jugendlichen hat im Rahmen ihrer Berufswahl einen Fragebogen ausgefüllt, einen Test gemacht. Weitere 5 bis 6 % nahmen an einem ein- bis mehrtägigen Berufseignungsverfahren teil. Vergleicht man den von den Jugendlichen eingeschätzten Nutzeffekt für die Berufswahl, so zeigt sich, dass eine Diagnostik, die sich auf das Ausfüllen eines Fragebogens/Tests (meist Berufsinteressentests) beschränkt, im Vergleich zu einem intensiveren Assessmentcenter deutlich schlechter beurteilt wird¹⁵. Betrachtet man zusätzlich den Aufwand des Berufseignungsverfahrens, so ist mit zunehmender Dauer auch eine beträchtliche Zunahme derjenigen festzustellen, denen ihre Teilnahme sehr bei der Berufswahl geholfen hat. Bei einem Tag gibt das knapp jeder Vierte an, bei fünf und mehr Tagen Dauer jeder Zweite.

¹⁵ Hat sehr viel bei der Wahl des Berufs geholfen: Test/Fragebogen 15 %, Berufseignungsverfahren 38 %.

Erreichter Status nach Schulende

Die folgende Abbildung veranschaulicht noch einmal die wichtigsten von den jungen Erwachsenen angestrebten künftigen Ausbildungswege sowie den dann tatsächlich erreichten Status nach Beendigung des letzten Pflichtschuljahres im November 2004.

Abbildung 18: Ausgewählte Vorannahmen und tatsächliche Einmündung nach Beendigung des letzten Schuljahres, differenziert nach Ethnien (Angaben in %)



Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI

Deutlich wird eine vergleichsweise große Diskrepanz zwischen angestrebtem weiteren Ausbildungsweg und tatsächlicher Platzierung unmittelbar nach der Schule bei den jungen Aussiedlern. In ihren Vorannahmen unterscheiden sie sich – im Gegensatz zu den anderen Gruppen mit Migrationshintergrund – nicht von ihren autochthonen Alterskameraden, münden aber – in gleicher Weise wie diese – in geringerem Maße in die von ihnen favorisierte berufliche Ausbildung. Bei den jungen Türken sowie den anderen jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund sind die Orientierungen auf eine berufliche Ausbildung zugunsten eines weiterführenden Schulbesuchs relativiert. Da die befragten Hauptschüler zum Zeitpunkt der Befragung bereits Erfahrungen mit Bewerbungsversuchen gemacht hatten, könnte die Einsicht, dass der Zugang zu einer betrieblichen Ausbildung mit Beginn des kommenden Ausbildungsjahres nicht gelingen wird, in stärkerem Maße dazu beigetragen haben, dass andere

Anschlussperspektiven wie Schule oder Berufsvorbereitung genannt werden. Eine Erklärungsmöglichkeit unterschiedlicher Präferenzen kann auch in traditionell unterschiedlichen Zugängen zu den qualifizierten Berufspositionen in den jeweiligen Herkunftsländern gesehen werden. Möglich ist allerdings auch, dass die jungen Aussiedler, da sie ja zumindest formal den gleichen staatsbürgerlichen Status wie ihre autochthonen Alterskameraden haben, die real geringeren Zugangschancen zu einer betrieblichen Berufsausbildung aufgrund ihrer Herkunft weniger realistisch einschätzen.

Größer als die Unterschiede bei den Präferenzen der weiteren Bildungswege zwischen den Ethnien sind die zwischen den Geschlechtergruppen. Mädchen streben weit häufiger an, weiter zur Schule zu gehen. Jungen wollen häufiger unmittelbar nach der Schule eine berufliche Ausbildung beginnen. Berufsvorbereitung scheint bei beiden Gruppen eher eine ungeliebte Alternative.

Insgesamt erreicht nach Ende des vermeintlich letzten Schuljahres im Schnitt ca. jeder Fünfte Jugendliche mit Migrationshintergrund die Aufnahme einer beruflichen Ausbildung. Bei ihren einheimischen Alterskameraden ist es hingegen jeder Dritte. Im Vergleich zu den Deutschen müssen sich jeweils 10 % mehr junge Aussiedler und Türken nach Ende des Schulbesuchs erst einmal mit einer Berufsvorbereitung zufrieden geben.

Somit ist festzustellen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund also weit weniger häufig als Jugendliche deutscher Herkunft ihre Ausbildungsziele im unmittelbaren Anschluss an die Pflichtschulzeit verwirklichen können. Dies betrifft in besonderer Weise die Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien, bei denen der Einstieg in eine berufliche Bildung nach der Pflichtschulzeit besonders hoch im Kurs steht und deren Aussicht, dieses Ziel zu verwirklichen, besonders gering ist.

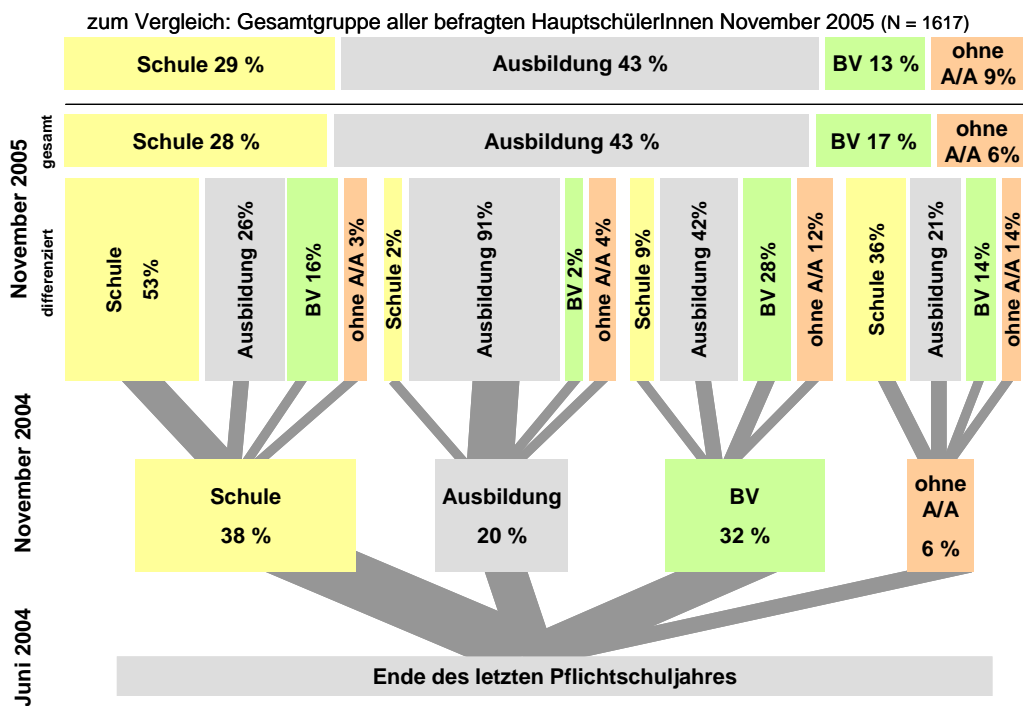
Status ein Jahr nach Ende der Pflichtschulzeit

Ausgehend von den spezifischen Anschlüssen nach dem Schulende (November 2004) soll abschließend der weitere Ausbildungsweg anhand des ein Jahr später erreichten Status aufgezeichnet werden:

In den Grafiken 1 bis 4 sind jeweils für die unterschiedenen ethnischen Gruppen die Entwicklung von der Schule bis zum Stand November 2005 dargestellt.

Im Folgenden sollen mit Bezug auf die jungen Aussiedler diese Grafiken erläutert werden:

Grafik 1: Bildungs- und Ausbildungswege junger Aussiedler(innen) (N = 234)



Quelle: DJI Übergangspanel, © DJI 2006

Die Quersummen addieren sich nicht zu 100 % auf. Dies liegt daran, dass einige mögliche Stationen der Jugendlichen (Wehr- und Zivildienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr, Praktika, Auslandsaufenthalte) aufgrund von geringen Fallzahlen in der Auswertung nicht berücksichtigt wurden.

Im November 2004, das heißt einige Monate nach Beendigung der Pflichtschulzeit befand sich von den Jugendlichen mit Migrationshintergrund¹⁶ die größte Gruppe mit einem Anteil von knapp 40 % (A: 38 %; T: 38 %; S: 39 %) noch in schulischen Bildungsgängen, entweder um den Hauptschulabschluss oder einen höheren allgemeinbildenden Abschluss zu erwerben. Bei den Jugendlichen deutscher Herkunft sind es mit 29 % hingegen deutlich weniger. Von den 38 % jungen Aussiedlern, die im November 2004 die Schule besuchten, waren im November 2005, also ein Jahr später, 53 % noch immer dort. 26 % hatten nach einjährigem Schulbesuch eine Berufsausbildung aufgenommen, 16 % waren in eine Berufsvorbereitung eingetreten und 3 % waren weder in einer Schule noch in Ausbildung oder Arbeit, damit faktisch arbeitslos. Bei den jungen Türken waren mit 74 % noch deutlich mehr in der Schule, im Vergleich zu den Aussiedlerjugendlichen waren nur 11 % in eine Ausbildung übergegangen, 7 % in eine Berufsvorbereitung. Die anderen zu einer Gruppe zusammengefassten Jugendlichen mit Migrationshintergrund liegen in ihren Anteilen dazwischen. Die „Wechselanteile/-raten“ bei den jungen Deutschen aus dem Status Schule entsprechen etwa denen der jungen Aussiedler.

¹⁶ Für die folgende Darstellung werden die konkreten Angaben zu den einzelnen Teilgruppen jeweils im Klammern mit folgenden Kürzeln angegeben: Aussiedler: A; Türken: T; andere/sonstige Jugendliche mit Migrationshintergrund: S; Deutsche: D.

Von den 20 % Aussiedlern, denen es gelang, von der Schule unmittelbar in eine Berufsausbildung einzumünden, waren im November 2005 noch immer 91 % in Ausbildung. Von den jungen Deutschen, bei denen – wie dargestellt – über einem Drittel der direkte Eintritt in eine Ausbildung gelang, waren noch 90 % dabei. Insgesamt sind diese Werte ein Indikator für einen relativ stabilen Verbleib der befragten Hauptschüler insgesamt in der Berufsausbildung.

Betrachten wir die Jugendlichen, die im November 2004 in einer Berufsvorbereitungsmaßnahme waren: Von den 32 % Aussiedlerjugendlichen, die sich im November 2004 in Berufsvorbereitung befanden, hatten im November 2005 42 % eine Ausbildung begonnen. Bei den jungen Türken und den anderen Migrantenjugendlichen waren es deutlich weniger, denen dies gelang (T: 27 %; S: 33 %; D: 36 %). Annähernd ein Drittel (28 %) (T: 34 %; S: 27 %; D: 36 %) befand sich erneut in Berufsvorbereitung. Hier hat in der Regel ein Übergang von einem schulischen Berufsvorbereitungsjahr in eine BvB-Maßnahme stattgefunden. Teilweise deutlich über 10 % aller Jugendlichen (A: 12 %; T: 16 %; S: 11 %; D: 16 %) waren im Anschluss an die Berufsvorbereitung im November 2005 weder in der Schule, noch in Arbeit oder Ausbildung, hatten also keinen für sie passenden Anschluss gefunden, auch keinen, der allein der Zeitüberbrückung dienen konnte. Zwischen 5 % (Deutsche) und 18 % (andere Jugendliche mit Migrationshintergrund, außer Aussiedler und Türken) haben den Weg zurück in die Schule genommen (A: 9 %; T: 12 %).

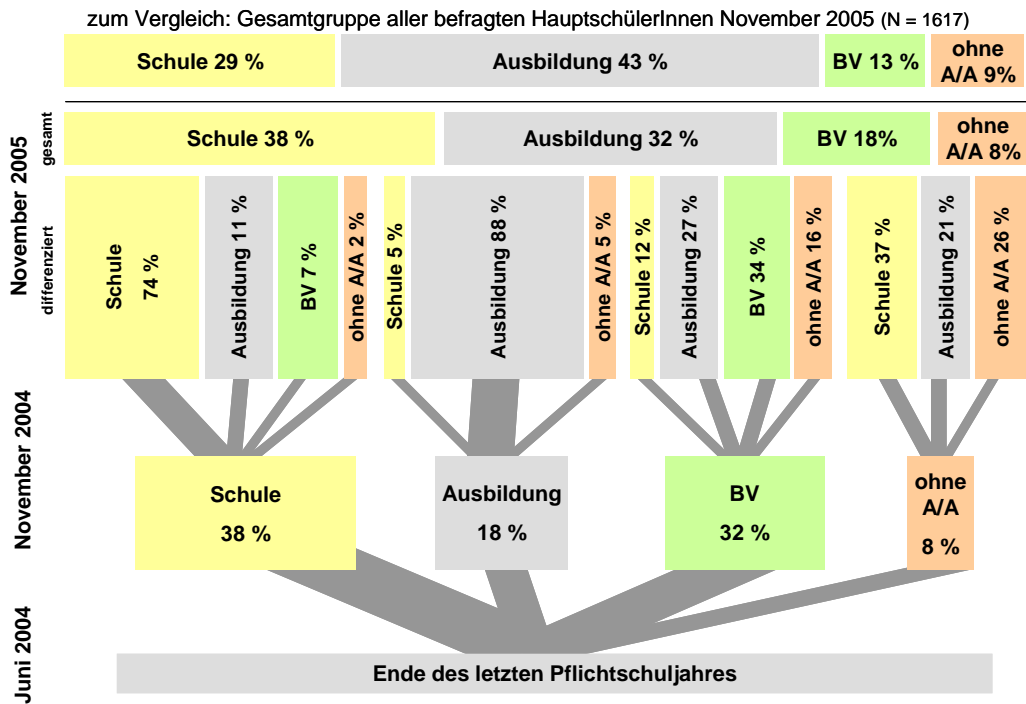
Mit 6 % befanden sich von den jungen Aussiedlern im November 2004 weniger als in den anderen Teilgruppen weder in der Schule noch in Ausbildung oder Arbeit (T: 8 %; S: 10 %; D: 10 %). Von diesen ist mit 14 % auch im November 2005 wieder ein in Vergleich zu den anderen Gruppen geringerer Teil in der gleichen Situation. Bei den jungen Türken ist es von den 8 % 2004 noch etwa jede/r Vierte (bei Deutschen von 10 % knapp jeder Fünfte; bei den anderen Jugendlichen mit Migrationshintergrund von ebenfalls 10 % sogar noch mehr als jeder Vierte (28 %). Diese Jugendlichen beginnen, sich vom Bildungs- und Ausbildungssystem und wahrscheinlich auch vom ersten Arbeitsmarkt zu entfernen.

Vergleichen wir nun die vier unterschiedenen Teilgruppen bezüglich des im November 2005 erreichten Status insgesamt: Während bei den jungen Türken und anderen Jugendlichen mit Migrationshintergrund weiterhin knapp 40 % die Schule besuchen, hat sich der Anteil bei den jungen Aussiedlern um 10 % zugunsten eines vergleichsweise deutlicheren Anstiegs des Anteils von Auszubildenden auf 43 % verringert (bei jungen Türken auf 32 %; bei den anderen Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf 35 %). Bei ihnen ist auch mit 6 % der geringste Anteil an Jugendlichen festzustellen, der sich im November 2005 in einem prekären Status ohne Ausbildung oder Arbeit befindet (T: 8 %; S: 9 %; D: 9 %).

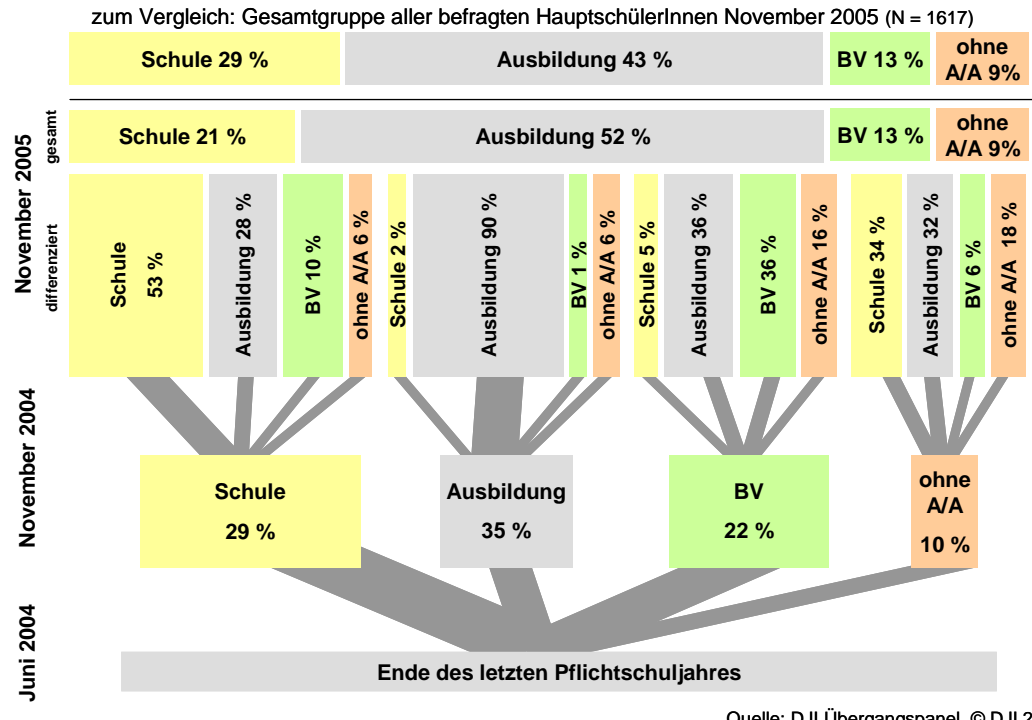
Resümierend zu den beruflichen Orientierungen und deren Umsetzung lässt sich feststellen: Im Vergleich zu anderen Migranten besitzen die jungen Aussiedler in ihren beruflichen Orientierungen größere Nähe zu ihren autochthonen Alterskameraden, haben jedoch weniger Realisierungschancen. Gleichwohl verdeutlichen die festzustellenden Übergangsraten insbesondere bei den jungen Aussiedlern starke Bemühungen, ihre beruflichen Orientierungen umzusetzen.

Die teilweise recht unterschiedlichen Ergebnisse zwischen den ethnischen Teilgruppen zeigen insgesamt, wie notwendig es ist, einen differenzierenden Blick auf unterschiedliche Konstellationen von Migrationshintergründen und -geschichten zu werfen.

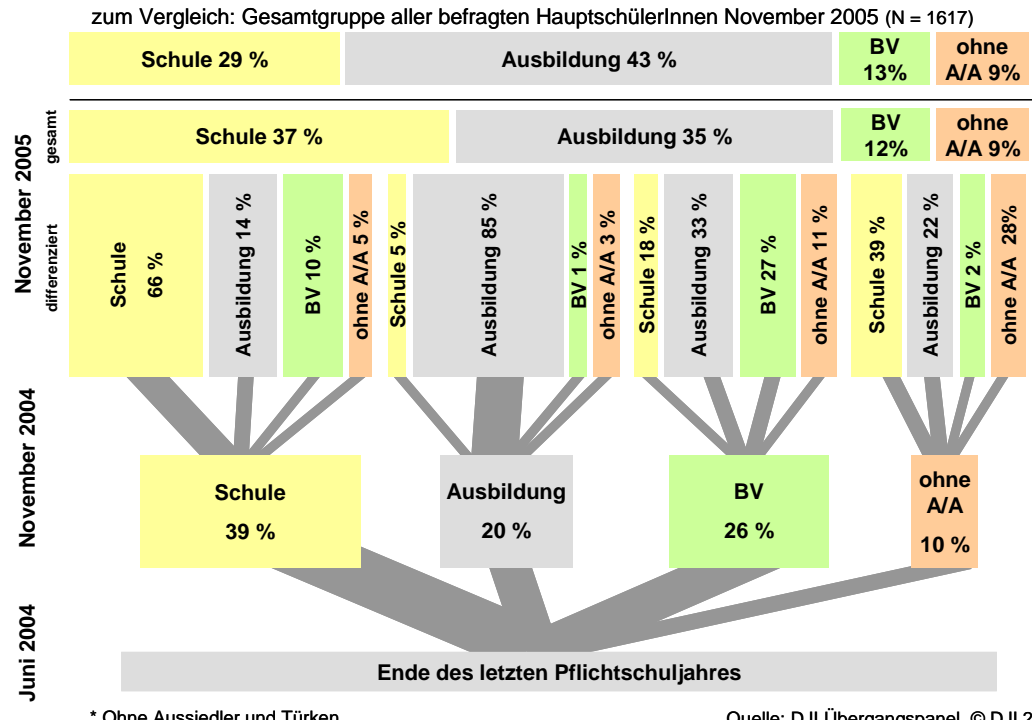
Graphik 2: Bildungs- und Ausbildungswege junger Türk(inn)en (N = 239)



Grafik 3: Bildungs- und Ausbildungswege junger Deutscher (N = 646)



Grafik 4: Bildungs- und Ausbildungswege der anderen Jugendlichen mit MH* (N = 468)



4. Zusammenfassung und Fazit

Das DJI untersucht seit 2004 in einer Längsschnittuntersuchung die Wege von der Schule ins Arbeitsleben von Jugendlichen, die 2003/2004 das letzte Schuljahr der Hauptschule besucht haben. Von den 3.922 Jugendlichen, die im März 2004 an der ersten Befragung dieser Längsschnittuntersuchung teilgenommen haben, stammten knapp 12 % aus Aussiedlerfamilien. Sie waren überwiegend selbst nicht in Deutschland geboren. Seitdem haben vier Folgebefragungen (als Computer gestützte Telefoninterviews) stattgefunden.

Insgesamt gilt: Fast die Hälfte der Hauptschulabsolventen aus Aussiedlerfamilien hatte sich noch im März 2004 an der traditionellen Abfolge „Pflichtschulbesuch – Berufsausbildung“ orientiert. Allerdings kann nur eine Minderheit tatsächlich diese Abfolge von Schritten gehen. Nach der Pflichtschulzeit weiter zur Schule zu gehen, ist für einen Teil der Jugendlichen eine Antwort auf fehlende Zugangsmöglichkeiten zur Ausbildung. Für andere (insbesondere Mädchen) ist es aber auch von vornherein eine Präferenz. Gemeinsam ist beiden Gruppen eine Strategie des „Chancen Optimierens“: Indem sie Bildungsabschlüsse erwerben, wollen sie ihre Chancen auf Zugang zu einer Berufsausbildung – sei sie schulisch oder betrieblich – verbessern.

Die unübersichtliche Situation am Ende der Pflichtschulzeit fordert von den Jugendlichen ein hohes Maß an Flexibilität: innerhalb nur weniger Monate werden Bildungs- und Ausbildungsziele – z. T. mehrfach – revidiert. Der überwiegenden Mehrheit scheint es dabei zu gelingen, grundsätzlich an ihren Bildungs- und Ausbildungszielen festzuhalten. Offen ist, welchen Preis die Jugendlichen für die, mit der Flexibilität einhergehende Preisgabe von spezifischen beruflichen Zielen zahlen. Ausdruck der Bereitschaft, sich den Gegebenheiten anzupassen, ist der hohe Anteil der Jugendlichen, die sich mit der ungeliebten Alternative Berufsvorbereitung arrangieren. Zu klären bleibt, ob dies mit der Erwartung verbunden wird, tatsächlich die Aussichten auf Aufnahme einer Berufsausbildung zu verbessern. Oder ob es erst einmal darum geht, „versorgt“ zu sein. Dass Berufsvorbereitung beide Funktionen erfüllt, zeigen die Übergänge nach einem Jahr: Die Anteile derjenigen, die nach der Berufsvorbereitung eine Ausbildung beginnen, und derjenigen, die in eine zweite Berufsvorbereitungsschleife eintreten, sind annähernd gleich groß.

Schon früh bildet sich schließlich eine (erst einmal noch relativ kleine) Gruppe heraus, die von schulischen und berufsvorbereitenden Angeboten nicht mehr erreicht wird. Hier bleibt abzuwarten, ob sich diese Gruppe dadurch vergrößert, dass Jugendliche nach zwei Durchgängen in der Berufsvorbereitung noch immer keinen Zugang zur Berufsausbildung erlangen und ihre Qualifizierungsbemühungen einstellen.

Die Untersuchung belegt, dass die Absolventen der Hauptschulen, die aus Aussiedlerfamilien stammen, eine in ihren Motiven, Zielen und Potenzialen heterogene Gruppe sind. In der Mehrzahl sind sie bereit und in der Lage, lange und komplizierte Abfolgen von Bildungs- und Qualifizierungsschritten zu absolvieren, um ihre Qualifizierungsziele zu verwirklichen. Nur sehr

wenige Jugendliche gehen nach der Schule den Weg in ungelernete Arbeit. Die Erhebung im Mai und November 2006 wird zeigen, ob sich ihre Strategie des „Chancen Optimierens“ bewährt. Es wird sich aber ebenso zeigen, für welche Jugendlichen sich die Wege vom Bildungs- und Ausbildungssystem entfernen und an welchen „Kreuzungen“ oder „Weichen“ eine besondere Unterstützung notwendig ist, um die Risiken des Rückzugs und der Ausgrenzung zu verringern. Dazu will diese Längsschnittstudie einen Beitrag leisten.

5. Literatur

- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital.
In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Zur Theorie der sozialen Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2. – Göttingen, S. 183-198
- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung.
In: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Arbeitspapiere Nr. 40
- Gaupp, Nora (2004): Dokumentation Übergangspanel.
Unveröffentlichtes Arbeitspapier. Deutsches Jugendinstitut, München
- Haug, Sonja (2002): Familienstand, Schulbildung und Erwerbstätigkeit junger Erwachsener.
Eine Analyse der ethnischen und geschlechtsspezifischen Ungleichheit – Erste Ergebnisse des Integrationssurveys des BiB.
Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 27, Heft 1, S. 115-144
- Kuhnke, Ralf (2006): Pretestung des Baseline-Fragebogens und Entwicklung einer Strategie zur Validitätsprüfung von Einzelfragen. Arbeitsbericht im Rahmen der Dokumentationsreihe: Methodische Erträge aus dem „DJI-Übergangspanel“
- Reißig, Birgit/Gaupp, Nora/Lex, Tilly (2004): Hoffnungen und Ängste - Jugendliche aus Zuwandererfamilien an der Schwelle zur Arbeitswelt.
Längsschnittstudie zum Übergang Schule-Beruf. In: DJI Bulletin. Heft 69, S. 4-7